

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 37 (1945)

Heft: 6

Buchbesprechung: Buchbesprechungen : Bücher über Deutschland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen.

Bücher über Deutschland:

Karl Thieme. Das Schicksal der Deutschen. Kobersche Buchhandlung, Basel. 1945. 127 Seiten. Fr. 6.—.

René Juvet. Die Deutschen im kommenden Europa. Herbert Lang, Verlag, Bern. 95 Seiten.

Das Problem Deutschland. Bericht einer Studiengruppe des Chatham-House. Europa-Verlag, Zürich. 128 Seiten.

Das demokratische Deutschland. Verlag Paul Haupt, Bern. 1945. 24 Seiten. Fr. —45.

Der Ausspruch Stalins, dass Faschistenhäuptlinge kommen und gehen, hingegen das deutsche Volk und der deutsche Staat weiter bestehen bleiben werden, legt jedem, der sich mit dem «Problem Deutschland» befasst, die Pflicht auf, ein bisschen weiter zu denken als an die sicherlich wünschenswerte Ausmerzung der Nazis, nämlich daran, was nun wirklich aus Deutschland werden soll, wie und wann es wieder in die übrige menschliche Gesellschaft eingegliedert werden kann. Ob es bei diesem Denken richtig und nötig ist, einleitend zu untersuchen, weshalb das deutsche Volk, bzw. ein grosser Teil desselben, so werden konnte, wie es heute ist, möchten wir nicht endgültig entscheiden. Sicherlich aber kann es jedem gut tun, sich gerade bei dieser Gelegenheit ein wenig intensiver mit der im allgemeinen ungenügend bekannten Geschichte Deutschlands zu befassen (man weiss darüber im allgemeinen sehr viel weniger als zum Beispiel über die Geschichte des französischen oder englischen Volkes).

Das Buch von Karl Thieme wie jenes von René Juvet sind denn auch bestrebt, bei der Erklärung des deutschen Rätsels Anknüpfungspunkte in der Geschichte des deutschen Volkes zu finden. Thieme geht dabei besonders systematisch zu Werk. Er sieht den Ursprung der preussischen Seuche, die leider zur Seuche Deutschlands geworden ist, beim Einfall Friedrichs II. in Schlesien. Wenn sich in diesem Zusammenhang sagen lässt, dass die Geschichte der meisten Völker mit irgendeiner Vergewaltigung eines andern Volkes beginnt und mit andern Vergewaltigungen ihren Fortgang nimmt bis zur Erreichung eines bestimmten Sättigungsgrades oder der Niederschlagung, bzw. Neutralisierung dieses Triebes, so erwidert dieses Buch darauf, dass im Falle Deutschlands dieser Trieb von Anfang an *entgegen seinem eigentlichen Wesen mit besonders abgeschmacktem und verwerflichem Zynismus* gepaart ging.

Nachdem dies vom Verfasser, der selber Deutscher ist, offen gesagt und gezeigt worden ist, sind wir es ihm schuldig, seinen weiteren Argumenten, die zum Teil für mildernde Umstände plädieren, guten Willens zu folgen. Wir nehmen seine Ratschläge zur Kenntnis, wenn er einem vom Preussentum befreiten, auf föderalistischer Grundlage aufgebauten Deutschland einen Platz und eine Aufgabe im Leben der Völker zuweisen will (wobei gewisse Stämme und Länder kraft ihrer Eigenart und Tradition vielleicht schon früher als andere zur Selbständigkeit und Einreihung kommen könnten). Auch wenn wir wissen oder annehmen, dass bei dieser Einstellung des Verfassers seine Zugehörigkeit oder sein Bekenntnis zur katholischen Sache nicht unbeteiligt sind, sollen seine Erwägungen nicht in den Wind geschlagen werden. Es müsste bei einer solchen Entwicklung allerdings eine Bedingung unbedingt erfüllt werden: *die föderalistische Tendenz müsste aus dem deutschen Volk selber kommen.* Auch der blosse Schein müsste vermieden werden, dass die Absicht besteht, eine solche Lösung dem deutschen Volk von aussen her mundgerecht zu machen, denn sonst könnte sie ins genaue Gegenteil umschlagen.

Wie wichtig die Abklärung der Ursachen ist, zeigt das Büchlein von René Juvet, das sich allerdings nach unserer Ansicht die Definition von *Nation* und *Rasse* ein wenig zu leicht macht. Man kommt dem Problem nicht näher, wenn

man die Nation definiert und gelten lässt als eine «Gemeinschaft von Menschen annähernd gleicher Kultur, mit annähernd übereinstimmenden sittlichen Begriffen und dem Willen, miteinander einen Staat zu bilden». So einfach ist die Sache nicht. Mit der Rückkehr zur rein naturrechtlichen Definition des Staates kommen wir heute, auch wenn nunmehr die Nazis und die «romantische» Deutung des Staates überwunden scheinen, nicht weiter, ja, es wäre eine direkte Gefahr, nach dem Sieg der Demokratie wieder ausschliesslich rationalistisch zu denken. Wenn man die Rassentheorie mit dem Hinweis auf das bei den meisten Völkern bestehende Rassengemisch abtut, ist das Problem ebenfalls nicht gelöst. Schon die Tatsache, dass man heute noch zum Beispiel die Juden als Rasse ansprechen und erkennen kann, trotzdem sie seit Jahrhunderten über die ganze Welt zerstreut und in den verschiedensten Kulturen aufgegangen sind, beweist deutlich, wie zäh Rassenelemente sind. Ohne Bezug auf die Rassen kommt man bei ernsthafter Diskussion eben doch nicht aus, was ja gerade im Falle Deutschlands klar wird, wenn man eine gewisse Differenzierung zwischen den einzelnen Stämmen machen und im föderalistischen Prinzip die Rettung sehen will, was Thieme mit Recht tut und auch Juvet macht, indem er u. a. darauf hinweist, dass zum Beispiel die Hansastädte «doch aus dem germanischen und nicht aus dem slawischen Wesen» entstanden sind usw. Das Blut bleibt eben, auch wenn aus ihm keine Mystik gemacht werden soll und wenn die Rassen, anstatt sie gegeneinander zu hetzen, miteinander versöhnt werden sollen, ein «ganz besonderer Saft», was übrigens schon Goethe gesagt hat.

Was Juvet über die Verantwortlichkeiten, auch auf Seiten der Alliierten, sagt, ist ausgezeichnet. Wenn er glaubt, dass die Lektion, die Hitler-Deutschland für Deutschland bedeutet, letzten Endes vielleicht sogar zugunsten Deutschlands ausschlagen und es zu einem «Stirb und werde» kommen könnte, so kann der Verfasser, der diesmal ein Schweizer ist, nicht in falschen Verdacht kommen, denn er geht im übrigen mit dem deutschen Volk äusserst streng ins Gericht.

Von wahrhaft *internationaler* Warte aus geschrieben ist das dritte Buch, «Das Problem Deutschland». Hier wird mit einer Objektivität geschlussfolgert, die manchmal fast gefährlich erscheinen könnte, wenn man nicht wüsste, dass es sich um ein *englisches* Produkt handelt und die Engländer auch bei allerhöchster Objektivität die Grundlinie nicht aus den Augen verlieren. Es ist einfach erstaunlich, mit welch kühler Ueberlegenheit ein solches Werk unter englischer Leitung zustandekommen kann, wobei die eigenen englischen Fehler — die übrigens von den meisten andern Ländern *mitgemacht* worden sind — mit geradezu naturwissenschaftlicher Nüchternheit zugegeben und analysiert werden. Wir Schweizer, die wir heute noch meistens rein gefühlsmässig über das deutsche und andere damit verknüpfte Probleme urteilen, sollten uns nicht weiter in die Diskussion der Nachkriegsprobleme einschalten, solange wir nicht Bücher wie die obigen und insbesondere das letztere Buch ganz aufmerksam gelesen und in uns aufgenommen haben!

Eine Sonderstellung nimmt die letzte Publikation ein: «Das demokratische Deutschland». Während die drei erstgenannten Schriften einen stark *retrospektiven* und *allgemeinen* Charakter haben, will und kann die vierte Schrift Anspruch darauf erheben, als ernstzunehmender und wohldurchdachter Versuch eines *Regierungsprogramms* zu gelten und die Grundzüge einer *neuen Verfassung* schwarz auf weiss darzulegen. Die Männer, die dieses Programm aufgestellt haben (darunter der ehemalige Reichskanzler Wirth und der sozialistische preussische Ministerpräsident Dr. Otto Braun), waren Exponenten der Gegnerschaft gegen die Nazis schon zu einer Zeit, als die Staaten, die Deutschland jetzt besiegt haben und es bevormunden, zum Teil noch eifrig damit beschäftigt waren, für den Faschismus und Nationalsozialismus mildernde Umstände zu finden oder sie sogar in ihre politischen Kombinationen — besonders gegen den Bolschewismus — einzubeziehen. Die Verfasser sind deshalb nicht bereit, als geschlagene Hunde vor die Weltöffentlichkeit zu treten. Wenn sie auch in bescheidener und ernster Weise ihren Teil dazu beitragen wollen, Deutschland wieder zu Recht und Sitte zurückzuführen, so wollen sie dies doch erhobenen Hauptes und nicht als Jammerfetzen tun.

Machen sie dabei den Schritt, ohne den Deutschland die Reaktion und den Nationalsozialismus nicht überwunden und ohne den es seine Revolution nicht gemacht haben wird? Mit andern Worten: Sind sie für die *völlige Ausschaltung des Militarismus, für Agrarreform und weitgehende Sozialisierung?* Man darf die Frage mit Ja beantworten und beifügen, dass das Programm insbesondere in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht weitergreift, als es vielleicht den jetzt Deutschland bevormundenden Mächten genehm ist. Wohltuend wirkt auch die *Sorge um Europa und das Bekenntnis dazu.* Es ist das erste derartige Bekenntnis, das wir seit Kriegsende in einem derart beschwörenden und positiven Tone zu hören kriegen.

R.

★

Fritz Kilchenmann. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler und seine Bedeutung für den Unterrichtserfolg. Verlag Schriftenreihe des Kantonalen Lehrlingsamtes Bern. Broschiert 50 Seiten.

Der Verfasser, Dr. F. Kilchenmann, Lehrer am bernischen staatlichen Lehrerseminar, ist seit vielen Jahren Tausenden von Schülern, jetzigen und ehemaligen, ein Vater in allen Erziehungs- und Schulfragen. Aus der Fülle seines Geistes gibt er Unschätzbares weiter. Die vorliegende Schrift sei nicht nur jedem Lehrer wärmstens empfohlen, sondern jedem Kollegen und Genossen, der in irgend einem «Erzieherverhältnis» steht, sei es als Gruppenleiter oder sonstigem Funktionär. Es wird ihm ein leichtes sein, das beschriebene Schulverhältnis in sein spezielles Erzieherverhältnis umzusetzen. Das Heft ist reich an Besinnung und Anregung.

h. f.

Gottfried Schaub. Erziehung zur Arbeit. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. 169 Seiten. Leinen Fr. 6.50.

Der durch frühere Veröffentlichungen bekannt gewordene Schulreformer tritt in dieser Schrift wiederum gegen die *Lernschule* als nun gänzlich veraltet auf und für die *Arbeitsschule* als zwangsläufig gebieterisch gewordene Unterrichtsform ein. In einer einfach-schönen Art stellt er die das Kind in allem falsch einschätzenden und darum es mit gänzlich unpädagogischen Mitteln quälenden und die Eltern gewissermassen täuschenden Methoden der Lernschule die natürliche Erziehungsarbeit der Arbeitsschule gegenüber. Diese natürliche Erziehung der Arbeitsschule ist bei Schaub aber auch die Grundlage, die menschliche Arbeit ethisch zu heben, sie zu befreien von ihren den arbeitenden Menschen entwürdigenden Schlacken. Dem Gewerkschafter insbesondere wird dieses Buch manche wertvolle Anregung geben in seinem Kampfe um gerechtere Wertung und vermehrte Achtung auch der sogenannten «untergeordneten» Arbeit und Leistung.

Z.

Prof. Dr. Ernst Laur. Beiträge zur internationalen Agrar- und Wirtschaftspolitik der Nachkriegszeit. Heft I und II, Brugg.

Prof. Dr. Ernst Laur. Beiträge zum Ausbau der schweizerischen Wirtschaft. Mitteilungen Nr. 132 des Schweizerischen Bauernsekretariates.

Die schweizerische Landwirtschaft ist in den Kriegsjahren weitgehend umgestellt worden. Wo früher Wiesen waren, sind jetzt Aecker. Neue Geräte, neue Gebäulichkeiten mussten dafür angeschafft werden. Dank der gestiegenen Preise und der grossen Anstrengungen jedes einzelnen auf dem Land hat sich die wirtschaftliche Lage der Bauern dabei gebessert. Mit Sorge denken sie jedoch bereits an die Nachkriegsjahre. Soll sich wiederholen, was nach dem ersten Weltkrieg geschah, als die Preise so weit sanken, dass viele landwirtschaftliche Betriebe keine Existenzgrundlage mehr hatten und ein Krisenjahr dem andern folgte? Schon im November 1942 richtete daher der grosse Vorstand des Schweizerischen Bauernverbandes eine Eingabe an den Bundesrat mit dem Ersuchen, bestimmten Richtlinien für die Erhaltung und Förderung des Bauernstandes in der Nachkriegszeit zuzustimmen. Prof. Laur erläutert nun in der vorliegenden Schrift die in der Eingabe nur kurz umrissenen Forderungen. Es handelt sich vor allem darum, dass der Bund Massnahmen treffen soll, damit auch in der Nachkriegszeit ein gewisses Ausmass an Ackerbau beibehalten wer-

den kann und eine Rückkehr zu einseitiger Vieh- und Milchwirtschaft vermieden wird. Prof. Laur nimmt zudem ausführlich Stellung zur Frage «Bauer und Arbeiter» und zur «Neuen Schweiz». Zwei weitere Kapitel befassen sich mit internationalen Problemen, insbesondere mit der Regelung der Fettfrage, die seiner Ansicht nach für die schweizerische Landwirtschaft von entscheidender Bedeutung ist. Die Schrift soll eine Diskussionsbasis sein nicht nur für eine Verständigung innerhalb der Bauernschaft, sondern vor allem für eine Verständigung mit andern Kreisen, wie der Arbeiterschaft, über Fragen des Ausbaus der schweizerischen Wirtschaft in der Nachkriegszeit. Es ist zu begrüssen, dass von Bauernseite aus eine solche Diskussion geführt wird.

Die Lage der schweizerischen Industrie und Landwirtschaft hängt weitgehend von der Gestaltung der Wirtschaft in den anderen Ländern ab. Es ist daher für uns von grösster Bedeutung, welche internationalen Regelungen und Vereinbarungen in der Nachkriegszeit getroffen werden.

Für das Gebiet der Landwirtschaft hat Prof. Laur, der Präsident ad interim des Internationalen Verbandes der Landwirtschaft, in zwei Heften zu diesen Fragen Stellung genommen. Er geht im ersten Heft «Materialien und Studien» auf die Beschlüsse der Internationalen Lebensmittel- und Agrarkonferenz in Hot Springs ein und macht in weiteren Kapiteln konkrete Vorschläge für die Organisation des Weltverkehrs mit Getreide und Fett. Aus dem zweiten Heft «Der Internationale Verband der Landwirtschaft und die Wiederaufnahme internationaler Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Landwirtschaft» erfährt man interessante Einzelheiten über die bisherige Arbeit dieses Verbandes. Zudem macht Prof. Laur Vorschläge für den weiteren Ausbau der Tätigkeit dieser Organisation.

Jetzt, da die Neugestaltung der internationalen Arbeiterbewegung so dringlich zur Diskussion steht, ist es für die Arbeiterschaft von Interesse, auf dem Laufenden zu sein, was von Bauernseite her zum Ausbau internationaler Beziehungen und vor allem der Schaffung einer internationalen Wirtschaftsregelung geplant wird, nicht nur weil die Preise der Lebensmittel dadurch beeinflusst werden können, sondern noch mehr darum, weil nur in Zusammenarbeit von Arbeitern und Bauern eine bessere und gerechtere Wirtschaftsordnung erreicht werden kann, auf nationalem und internationalem Boden. Wir machen in diesem Zusammenhang auch auf die den Fragen der nationalen und internationalen Landwirtschaft gewidmeten Nummer der «Gewerkschaftlichen Rundschau» aufmerksam (Juni 1944 sowie Juli-Augustnummer 1944). *M. Oe.*

Patriarch Sergius. Die Wahrheit über die Religion in Russland. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich. 171 S. Brosch. Fr.

Der Patriarch Sergius, das Oberhaupt der orthodoxen russischen Kirche, hat eine Reihe von Dokumenten — teils eigene Reden und Erlasse, teils Berichte anderer Geistlicher seiner Kirche — zusammengestellt, um der Welt zu beweisen, dass die Kirche in Russland nicht verfolgt werde, sondern sich im Gegenteil in die nationalen Aufgaben einfüge und sich mit der Sowjetregierung gut stelle. Eine interessante Dokumentation, die freilich kein erfreuliches Bild der russischen Kirche entwirft. War sie in früheren Jahrhunderten ein Instrument des Zarismus, so solidarisiert sie sich heute in weitestem Masse mit dem Bolschewismus. Sie predigt Hass und Rache gegen die Feinde Russlands und sie streitet sich hässlich mit ihren Abtrünnigen herum. Man glaubt eher von einer heidnischen als einer christlichen Kirche zu erfahren. *F. B.*

Dr. Hans Georg Wirz. Gestalten und Gewalten der Schweizer Geschichte. Band III: Vom Sempacher Krieg zum Thurgauerzug. Der Weg über St. Jakob. Verlag A. Francke, Bern. Brosch. 247 Seiten. Preis Fr. 8.70.

Für den kritisch eingestellten Geschichtsfreund sind die Bände von Dr. Hans G. Wirz, dem «Dozenten für Kriegsgeschichte an der Universität Bern», aufschlussreich und interessant. Sie stechen vorteilhaft ab vom üblichen Heldenmythos der alten Eidgenossen. Schonungslos zeigt der Verfasser die furchtbaren

Abgründe auf, in die Machtrausch, Uebermut und « Missachtung der ewigen Gesetze der Menschlichkeit » die Eidgenossen zu stürzen drohen. Der Verfasser kämpft in seiner Arbeit gegen Selbstgerechtigkeit und Sattheit des Schweizers, der sich « der alten Freiheit » rühmt, statt jederzeit bereit zu sein, für die Freiheit zu kämpfen, ansonst sie verloren geht.

Allein, als « Dozent für Kriegsgeschichte » kann er nicht aus seiner Haut heraus und tut so, als gäbe es keine Wirtschaftsgeschichte, als seien nicht beide eng verbunden, ja die erste die Folge der zweiten. Trotzdem der Verfasser Unmengen von neuem, interessantem Material zusammenträgt und dieses von neuen Gesichtspunkten aus beleuchtet, bleibt er im althergebrachten Rahmen des fortschrittlich-bürgerlichen Historikers.

h. f.

Papst Pius XI. *Die Enzyklika gegen den Kommunismus.* 38 S. Fr. 1.20.

Es ist fast unfassbar, dass 1937, im Jahr, als die Welt in der Gefahr stand, vom Nazismus ausgerottet zu werden, die katholische Kirche oder ihr Oberhaupt einen solch gehässigen und unversöhnlichen Angriff gegen den Kommunismus machte. Man muss bei der Lektüre an die so viel überlegenere und grossherzigere Kritik von Berdjajew denken, der, eine wirklich religiöse Natur, das Beste im Kommunismus erkennt, aber auch seine Grenzen aufzeigt. Es ist fast überflüssig, sich im einzelnen auf die Schrift einzulassen, aus der die Angst vor der Bedrohung der eigenen Macht und nicht der reine Kampf um die Seele des Menschen spricht. Vor allem wird nirgends die religiöse Wurzel des Kommunismus aufgezeigt. Es wird nur immer das Privateigentum verteidigt und die Vorwürfe gegen die Kirche werden zurückgewiesen, ohne auch nur im geringsten ihre Berechtigung wirklich zu prüfen.

J. J. Kindt-Kiefer. *Europas Wiedergeburt durch genossenschaftlichen Aufbau.* Verlag Paul Haupt, Bern. 1944. 171 Seiten.

Der Verfasser verfolgt die Entwicklung Europas mit grossem Pessimismus: Verstädterung, schlechte Wohnungsverhältnisse, Grossbetriebe, Verproletarisierung, « Vermassung » — und schliesslich verfällt der in diesem Milieu aufgewachsene Mensch (nach Kindt) der Zügellosigkeit und seinen bestialischen Trieben. Als Mittel zur Gesundung empfiehlt Dr. Kindt eine Dezentralisierung und Reagrarisierung der Wirtschaft durch Garten- und Stadtsiedlungen, Bodenreform, ferner durch Bildung von Mark- und Betriebsgenossenschaften. Auf der Familie, der Markgenossenschaft (Gemeinde), der Volksgemeinschaft soll die Genossenschaft aller lebenden Menschen aufgebaut werden.

Wohl ist viel richtiges in der Kritik an den herrschenden Zuständen wie auch in den Forderungen nach Neugestaltung. Allein die Vorstellungen des Verfassers von der erforderlichen Wirtschaftsreform sind sehr verschwommen. Durch die Verwendung selbstgeprägter Ausdrücke, unter denen sich niemand etwas Bestimmtes vorstellen kann, wird das Bild nicht klarer. Die Vorschläge beziehen sich überdies hauptsächlich auf deutsche Verhältnisse, während die Schweiz in vielem als Vorbild gepriesen wird. Das ökonomische Denken scheint nicht die starke Seite des Verfassers zu sein, der sich vielmehr von romantischen Vorstellungen leiten lässt.

W.

E. Lienhard. *Der Dienstvertrag.* Heft 10 der Rechtslehre für jedermann. 35 Seiten. Verlag Gropengiesser, Zürich. Preis Fr. 2.50.

Die Schrift behandelt die wichtigsten dienstvertraglichen Gesetzesbestimmungen verständlich, aber leider allzu knapp. Sie will zu vielerlei geben und gibt darum in mancher Hinsicht zu wenig. Dem eidg. Fabrikgesetz ist eine allgemeine Betrachtung von gerade einer Seite gewidmet, wenig mehr als dem doch recht abseitigen Heuervertrag (Schiffahrt), während dem Werkvertrag und dem Auftrag je dreimal soviel Raum gegönnt sind. Die Arbeit ist für den praktischen Gebrauch zu dürftig. Man greift darum mit Vorteil zum kleinen « Kommentar zum Dienstvertrag » von Otto Lang und zu Lienhards « Was jedermann vom eidg. Fabrikgesetz wissen muss ».

H. N.